

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 34 (1947)
Heft: 8: Aargauer Sondernummer II

Artikel: Mehr singen!
Autor: Fässler, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Religionsunterrichts folgendermassen festgelegt worden: »Der Schüler ist vom Unterricht in der Religionslehre auf Begehren des Inhabers der elterlichen Gewalt oder der Vormundschaftsbehörde durch die Schulpflege zu dispensieren. Den Kirchgemeinden und landeskirchlichen Genossenschaften sind zur Erteilung von konfessionellem Religionsunterricht innerhalb der ordentlichen Schulzeit an geeigneten Tagen und Tagesstunden 2 Stunden Zeit je Woche und Schulabteilung einzuräumen und geeignete Lokale unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Die Kosten dieses konfessionellen Religionsunterrichtes tragen im übrigen die Kirchgemeinden und die landeskirchlichen Religionsgenossenschaften.« Leider wurde der interkonfessionelle Religionsunterricht beibehalten, besonders auf den Wunsch weiter Kreise der reformierten Landeskirche. Das Recht auf 2 Stunden konfessionellen Religionsunterrichts ist aber nunmehr durch das Gesetz gesichert.

An den Bezirksschulen wurde der Religionsunterricht von jeher durch die Organe der Konfessionen, also durch die Geistlichen erteilt und vom Staate honoriert. Die konfessionellen Lehrmittel dafür benötigen die Genehmigung der kantonalen Erziehungsbehörden. Die Religionslehrer an den Bezirksschulen werden als Hilfs-

lehrer von der Wahlbehörde für Bezirkslehrer, von Schulpflege und Gemeinderat gewählt und von der Erziehungsdirektion bestätigt. Der Inspektor für Bezirksschulen hat das Recht, diesen Unterricht zu inspizieren. Diese Regelung des Religionsunterrichtes an Bezirksschulen hat stets und allgemein befriedigt und besteht weiter.

Für die Kantonsschule, das Lehrer- und Lehrerinnenseminar wird z. Zt. eine Reorganisation vorbereitet. In den in Beratung stehenden Dekretsentwürfen ist für die Erteilung des Religionsunterrichtes eine ähnliche Regelung vorgesehen, wie in § 21 des Schulgesetzes, wonach für den konfessionellen Religionsunterricht wöchentlich und pro Abteilung 2 Stunden eingeräumt werden sollen. Für die Erteilung dieses Unterrichtes wurde am 4. Juli 1947 bereits ein Religionslehrer im Hauptamt mit Sitz beim Pfarramt Aarau gewählt. Die Finanzierung dieser Stelle wurde von der römisch-katholischen Synode und von der Kirchgemeinde Aarau übernommen.

Möge diese, mit vielen Anstrengungen erreichte Regelung des Religionsunterrichtes an den aarg. Schulen sich recht erfolgreich auswirken für Kirche und Heimat!

G. Binder, Domherr.

Volksschule

Mehr singen!

Vom austretenden Schüler verlangen wir fließendes Lesen, geläufiges Schreiben, korrektes Rechnen usw. Dass aber immer noch viele Schüler als musikalische Analphabeten die Schule verlassen, kümmert die Öffentlichkeit weniger, sonst könnte ein Schulinspektor sich zum Gesänge nicht äussern: Ein Schulbesuch während einer Gesangsstunde kommt nicht in Frage, ich höre ja dann am Examen, wie u. was die Schüler singen. Der Herr Inspektor hat schon recht, nur weiss er dann eben am Examen nicht, wie

die Lieder eingeübt wurden, ob man sie »einpaukte« oder erarbeitete, ob die Schüler sich über einige Minimalkenntnisse im Singen und Notenlesen ausweisen können.

Zugegeben, der Gesangsunterricht steht heute höher im Kurs als auch schon; an den meisten Schulen fehlt es nicht am Willen zu einem erspriesslichen Unterricht. Und wenn der Schulgesang da und dort nicht so ist, wie er sein sollte, so liegt die Schuld nicht immer beim Lehrer allein. Dass heute ganz allgemein nicht

viel gesungen wird, hat tiefere Gründe. Der Materialismus hat auch unsere Schule infiziert; man zieht Dinge vor, die man sieht, die man messen kann: Schöne Aufsätze, Paradehefte, sportliche und turnerische Spitzenleistungen. Was irrational ist, interessiert die heutige Welt weniger oder gar nicht. Wer den Mut hat, sich mit geistigen und künstlerischen Belangen auseinanderzusetzen, wird als weltfremder Idealist belächelt. Aber wenn heute die ganze Welt einen dauerhaften Frieden herbeisehnt, so wollen wir Lehrer uns bewusst sein, dass wir auch einen Baustein zum Frieden beitragen können, indem wir unsere Jugend auf geistige Werte aufmerksam machen, auf kulturelle Werte, zu denen Musik und Gesang gehören. Geben wir den uns anvertrauten Kindern zu verstehen, dass Musica nicht vergeht wie hohler Weltklöbim, dass man grosse Musiker noch nach Jahrhunderten erwähnt und aufführt, weil Musik ganz sicher ein Partikelchen von einer anderen, besseren, unvergänglichen Welt ist.

Erste Voraussetzung zu einem erspriesslichen Gesangsunterricht sind s i n g e n d e F a m i l i e n . Leider sind diese heute seltener als früher. Sorgen wir Lehrer aber dafür, dass aus unsern singenden Schülern in 20 Jahren singende Familien werden. Ein singendes, musizierendes Elternhaus kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Der Schreibende hatte das Glück, in einem solchen Milieu seine sonnige Jugend zu verleben. Der Vater, ein einfacher Bäcker und Gastwirt, spielte Klavier und Violine, ohne je eine Stunde Unterricht genossen zu haben. Er kannte weder Noten noch Tonarten dem Namen nach, aber es wurde täglich gespielt, Volkslieder, Tänze. Um die singenden Eltern versammelten sich nach Feierabend die Kinder. Vor lauter Gesang und Musik vergass der Gastwirt hie und da seine Pflichten, wenn er in der Kinderstube musizierte, während draussen in der Wirtschaft ein Vierter zum »Schieber« fehlte. Selbstverständlich nehmen Kinder aus solchen Familien einen erfreulich grossen Liederschatz mit ins Leben hinaus und

geben ihn ihren Nachkommen wieder weiter. Unzählige musikbegeisterte Lehrer, Chordirigenten, Organisten, berühmte Musiker und Komponisten gingen aus singenden Elternhäusern hervor. (Z. B. Bach, Haydn, Mozart, Schubert.)

Zweite Voraussetzung zum freudigen Schulgesang sind s i n g e n d e L e h r e r . Der eine und andere wird sagen, er sei unmusikalisch, er könne nicht singen. Dem sei aber ins Ohr geflüstert: »Das stimmt nicht, du bildest dir das nur ein! Wem der Schöpfer ein Gehör und einen Kehlkopf schenkte, den bedachte er auch mit Musikalität, und wäre sie noch so klein!« Wenn einer behauptet, er sei total unmusikalisch, so ist diese Behauptung nichts anderes als ein Beweis, dass er sich noch nie um seine (wenn vielleicht auch kleine) Musikalität gekümmert habe und diese verkümmern liess. Wir finden es ganz selbstverständlich, dass wir unsere Umwelt mit offenen Augen betrachten. Ein singender Mensch nun geht mit o f f e n e n O h r e n durch die Welt, er versucht einen Teil seiner Umwelt gleichsam mit dem Ohre zu »sehen«. Der Mensch mit solchem Ohr wird ergriffen den Kirchenglocken lauschen, wird beim Hören eines schlichten schönen Liedes Gefühle empfinden, die nicht in Worte zu kleiden sind. Wenn der Lehrer auf diese Art zu hören imstande ist, wird auch der Schüler hiervon profitieren. Der singende Lehrer wird bald auch eine singende Klasse vor sich haben, eine Klasse, die das Singen nicht mehr bloss als Fach betrachtet, eine Klasse, die bei jeder Gelegenheit mit Freude singt. Die Schüler singen zum Marschieren; statt des oft nur heruntergeleiteten Schulgebetes singen sie ein Kirchenlied; den Mitschülern gratuliert die Klasse zum Namens- und Geburtstag mit einem Liede. —

Es genügt nun aber nicht, im Schüler bloss Freude am Singen zu wecken, wir müssen ihn auch zum selbständigen Singen erziehen, in das Geheimnis des Notenlesens und Notenschreibens einführen. Es gab einmal eine Zeit, da man an die Möglichkeit des Notensingens in der Volksschule nicht glauben wollte. Die Pri-

marlehrer waren an diesen Missverhältnissen unschuldig, nicht aber die Seminarlehrer, die nur den »Klaviertiger« und die »Orgelkanone« grosszüchten wollten und den andern, wie sie meinten, Unbegabten einfach auf die Seite schoben. Man imponierte an Seminarien mit Paradeaufführungen, an denen sich eine sog. Elite produzieren durfte und die Mehrzahl der Seminaristen als Zuhörer zu funktionieren hatte, weil diese Mehrzahl nach dem unumstösslichen Urteil der Musiklehrer ja doch zu nichts taugte.. Das war nicht richtig! Das Lehrerseminar ist kein Konservatorium, es ist eine Bildungsanstalt für Volksschullehrer, und die Anstalt hat dafür besorgt zu sein, dass auch auf dem Gebiete der Musik j e d e r etwas leisten kann. In fortschrittlichen Lehrerseminarien werden heute statt »Paradekonzerte« Singabende veranstaltet, wo jeder irgendwie sich betätigt, sei es als Dirigent vor einer Klasse oder vor Klassenkameraden, sei es als Begleiter auf Klavier, Orgel, Violine, Blockflöte, sei es als Solist, als Sänger oder Instrumentalist.

Gab es also Leute, die an die Möglichkeit des Notenlesens in der Primarschule nicht glaubten, waren andere Kreise überzeugt, dass man auch den Primarschüler zum selbständigen Singen führen könne. Dafür stritten sich die Leute aber, welche Tonbezeichnung die bessere sei, die absolute oder die relative. Für den Schulgesang (bis zur 5./6. Kl.) ist die relative Tonbezeichnung die einzig richtige, die Tonika-Do-Methode. Die relative Methode fand aber nicht überall Freunde. Sie wurde und wird abgelehnt von Leuten, die zu bequem sind, einen systematischen Gesangsunterricht zu erteilen, ferner von Instrumentalisten, die nicht fähig oder nicht willens sind, sich in den Nicht-Instrumentalisten einzufühlen und sich zu überlegen, wie sich denn d i e s e r ein Intervall vorstelle. Die einen Gegner der relativen Tonbezeichnung also begnügen sich mit Einpäulen von Liedern, bis ihnen der Gesangsunterricht verleidet, und da und dort unter solchen Umständen der Geigenbogen, der Stecken zur

Belebung des Unterrichtes beisteuern muss. Der zweite Gegner, der Instrumentalist, pocht auf die Methode mit absoluter Tonbezeichnung, vergisst aber, dass er wohl seine Noten absolut bezeichnet, sich dieselben aber in 99 von 100 Fällen eben auch relativ vorstellt. Der Klavierspieler denkt, wenn man ihm c—e vorsagt, sogleich an seine lieben Tasten, der Violinspieler an sein Griffbrett. Und wenn wir diesen Instrumentalisten sagen, sie sollen c—e singen, so werden sie sicher eine grosse Terz singen, aber absolut c—e wird es kaum sein. Es kann c—e sein, vorausgesetzt, dass der Betreffende das sog. absolute Gehör als Geschenk des Himmels in die Wiege erhielt, jene Fähigkeit, Töne in absoluter Höhe zu hören, mit absoluter Sicherheit zu benennen. Solche Leute sind aber sehr selten, es gibt übrigens grosse Musiker mit »nur« relativem und grosse Stümper mit absolutem Gehör, womit nur gesagt sei, dass ein absolutes Gehör den Musiker noch lange nicht ausmacht.

Alle Leute, die kein absolutes Gehör haben, hören relativ. Der Instrumentalist möge seine (in den weitaus meisten Fällen) relativ empfundenen Töne ruhig mit absoluter Bezeichnung benennen, unsern Kindern aber sind Klaviertasten und Griffbretter meistens fremd. Was liegt da näher, als eben nach Tonika-Do zu unterrichten! Oft werden die Tonleitern auch mit Zahlen benannt (1—8). Sicher hat diese Benennung den Vorteil, dass sich der Schüler ein Intervall leicht vorstellen kann. Z. B. Dreiklang: 1—3—5. Es wird keine Schwierigkeiten bereiten, die Schüler mit beiden Bezeichnungen, Solmisationssilben und Zahlen, vertraut zu machen.

Wie in jedem Fache, ist es auch im Schulgesang von Vorteil, wenn die Lehrerschaft verschiedener Stufen miteinander Fühlung nimmt. Es ist doch eine Selbstverständlichkeit, dass ein Kollege, der von einem andern die Klasse übernimmt, ruhig und sachlich über allfällige Mängel und Lücken, aber auch über Qualitäten, die er bei den neu übernommenen Schülern

entdeckt hat, sprechen kann; denn es ist ja keiner unter uns, der nicht irgendwie etwas schenken könnte; es findet sich aber auch keiner unter uns, dem nicht ein Ratschlag auf diesem und jenem Gebiete nützen dürfte. Wie wir im Rechnen oder in der Sprache von unten herauf aufbauen, so sollte auch im Gesang ein stufenweiser Fortschritt erstrebt werden, es sollte jede Klasse ein gewisses Minimalpensum durcharbeiten. Im folgenden sei der Versuch gewagt, so eine Art Lehrplan für die Primarschule in groben Zügen zu skizzieren.

In der 1. Klasse ist der Gesangsunterricht in den Gesamtunterricht eingegliedert, der Unterricht ist die natürliche Fortsetzung des Liedes der Kinderstube und des Kindergartens. Der Weg zum Lied ist hier noch: Vorsingen — Zuhören — Nachsingen, also Gehörsingen, wobei man Text und Melodie nie trennen soll. Man tut gut, die Schüler auch einzeln und gruppenweise singen zu lassen. Ferner ist es empfehlenswert, die kleinen Sänger etwa auf dem Instrument zu begleiten oder eine zweite Stimme dazu zu singen, damit sich die ABC-Schützen an Mehrstimmigkeit gewöhnen. Als Uebungen pflegen wir im Anschluss an den Anschauungsunterricht das Nachahmungslied: Glocken, Autohupen, Hornsignal des Veloklubs oder der PTT usw. Wir üben schon den Dreiklang, wenn auch noch unbewusst, indem wir Gespräche, Fragen und Antworten in Dreiklänge kleiden. Was Ton- und Stimmbildung betrifft, achte man besonders darauf, dass nicht geschrien wird. Richtig vorsingen! Takt und Rhythmus müssen die Schüler durch Bewegung erleben: Mähen, hobeln, sägen usw. Wir üben unbewusst schon Viertel und Achtel.

In der 2. und 3. Klasse ist das bewusste Erfassen des Dreiklanges und der Durtonleiter neu. Da der Sprechton dieser Altersstufe um e' herum liegt, bedienen wir uns bei der Einführung der Notenschrift der untersten Notenlinie, nachher können wir das »Do« beliebig verschieben und so das Singen in allen Tonarten vorbereiten.

In der 2./3. Kl. bedienen wir uns der ausgezeichneten Hilfsmittel der Tonika-Do-Methode:

Die Handzeichen schulen Auge und Ohr. (Vorübungen zum Lied!)

Die Silbentabelle eignet sich für Vorübungen zum Singen nach Noten. Durch ungleichen Abstand der Silben prägen sich die Halbtonschritte gut ein.

Bei der Wandernote prägen sich die Intervalle auf dem Notensystem ein, da der Ausgangston immer verschwindet.

Die Legetafel ermöglicht das Musikediktat schon auf der Unterstufe. Inneres Hören! Transponieren! Stillbeschäftigung auch im Gesangsunterricht! Durch diese hier genannten Hilfsmittel kann der Unterricht sehr mannigfaltig gestaltet werden, und in jeder Lektion sind sie alle verwendbar.

In der 2 und 3. Klasse werden die Notenwerte eingeführt, Viertel (Einschlagsnote), Halbe (Zweischlagsnote) und Achtelnote, sowie die entsprechenden Pausen. Man zähle aber nicht zum Singen, sondern wähle für die Viertelnote Silben, z. B. Hans, für Achtel Anni. Später führe man die Tonika-Do-Taktsprache ein, Viertelnote = ta, zwei Achtelnoten = ta-te. Der Schüler soll ohne jedes Rechnen auskommen.

In den Klassen 4, 5 und 6 vertiefe man vorerst das bisher behandelte und repetiere immer wieder. Hierzu bietet sich ja vorzüglich Gelegenheit beim Einstudieren eines Liedes.

Auf dieser Stufe machen wir den Schülern die Halbtonschritte der Tonleiter bewusst, ebenso verfahren wir mit dem Dreiklang. Wir üben ferner die Tonleiter, indem wir sie rhythmisch variieren. Dreiklangsübungen sind auch auf verschiedenste Arten möglich, wir suchen Dreiklänge aus Liedern, kehren Dreiklänge um usw. In Liedern stoßen wir auf den Dominantdreiklang, sowie auf den Unterdominantdreiklang, mit diesen üben wir Kadenzen. Ähnlich geschieht dies auch mit dem in Liedern gefundenen Dominantseptimenakkord.

Wir stoßen auch auf Lieder, die modulieren. Nachdem die Schüler die Modulation gehörs-

mässig erfasst haben, üben wir sie auch abstrakt. Die Schüler finden schnell heraus, ob ein Lied moduliert oder nicht, sie entdecken mit Leichtigkeit die neue Tonart, das neue »do«. Man weise darauf hin, dass die Melodie nach erfolgter Modulation immer wieder in die Ausgangstonart zurückmodulieren muss. Wir modulieren auch mit Handzeichen. Wir zeigen z. B. mit der rechten Hand eine Melodie: do—re—mi—fa—so—la—so. Das letzte »so« wird zum neuen »do« umgedeutet; wir sind in der neuen Tonart und zeigen dies mit der linken Hand: do—mi—re—ti—do. Das »do« wird wieder zum »so« der Ausgangstonart (mit der rechten Hand zeigen): so—mi—fa—re—do. Natürlich kann es sich einstweilen nur um Modulationen in quintverwandte Tonarten handeln. Modulationen sind weiter möglich mit der Silbentabelle und mit untereinander geschriebenen Tonleitern.

In diese Stufe gehört auch die Einführung der leiterfremden Töne. Ein erhöhtes (Kreuz) »do« wird zum »di«, ein »re« zum »ri«, ein »so« zum »si«; ein erniedrigtes »la« z. B. wird zum »lu«, ein »so« zum »su« usw.

Auf rhythmischem Gebiete repetieren wir das bisher Gelernte. Neu käme jetzt hinzu: Achtels- triole (ta-te-ti zählen!), punktierter Viertel (ta-a-te), Sechszehntel (ta-fe-te-fe), die Synkope. Mannigfaltigste rhythmische Uebungen sind möglich, man schreibe sie aber immer untereinander, nicht rechnerisch erklären!

Wenn wir auf der Mittelstufe zweistimmig singen, soll darauf geachtet werden, dass immer alle Schüler beide Stimmen einüben. Man versuche auch, frei eine zweite Stimme singen zu lassen, was musikalisch begabte Schüler sicher fertig bringen. Gute Dienste zur Einführung der Zweistimmigkeit leisten auch die Handzeichen.

Man vergesse nicht, auf der Mittelstufe über Moll zu sprechen. (Trauerlieder, Trauermärsche usw.). Mit der Tonika-Do-Methode ist Moll leicht einzuführen. Moll-Lieder schliessen mit »la« ab. Das erhöhte »so« wird zum »si«. (Die-

ses »si« nicht verwechseln mit dem 7. Ton der Dur-Tonleiter: »ti«.)

Auch erkläre man hier den Violinschlüssel, sowie die Vorzeichen am Anfang eines Liedes. Letztes (hinterstes) Kreuz ist »ti«, eine Stufe höher liegt das »do«; letztes (hinterstes) »b« ist »fa«, wenn wir abwärts schreiten, finden wir das »do« leicht.

Selbstverständlich sollen die Schüler auf allen Stufen zum schönen Singen angehalten werden, vor allem hasse man das Pressen und »Brüllen«.

Auf der Oberstufe, event. schon in der 5./6. Klasse kann die absolute Tonbezeichnung eingeführt werden. Wenn die Schüler auf relativer Grundlage versiert sind, werden sie bald auch Noten nach absoluter Bezeichnung singen können. Die absolute Tonbezeichnung kann auf der Oberstufe von Vorteil sein, wenn sich die Schüler später als Bläser, Violinspieler usw. betätigen. Immerhin wird ein Instrumentalschüler auch bald den »Rank« finden, wenn er nur die relative Tonbezeichnung kennt. Zu tun haben wir auf der Oberstufe genug, wenn wir alles immer wieder repetieren wollen, was hier zu den Klassen 4—6 erwähnt wurde. Man übe besonders viel Rhythmen; denn es ist für einen Chorleiter oder Blasmusikdirigenten äusserst wichtig, Leute in seinem Verein zu wissen, die wenigstens rhythmisch sattelfest sind.

Zum Schlusse sei nochmals darauf hingewiesen, dass der hier skizzierte Lehrplan nur einen Weg zeigen soll. Im Rahmen dieses Artikels war es auch unmöglich, auf einzelne Kapitel näher einzugehen oder etwa eine Lektions- skizze einzufügen. Der bewusst arbeitende Schulgesanglehrer wird aber leicht Literatur finden, die über alle Fragen des Schulgesanges Aufschluss gibt. Der Zweck des vorliegenden Artikels soll eine Aufmunterung sein, sich wie in allen Fächern auch im Gesangsunterricht ein Ziel zu stecken, auch als Gesangslehrer planmässig zu arbeiten. Achte aber jeder darauf, dass er ob der vielen Theorie das Singen nicht vergesse!

G. Fässler.